



03. August 2019

Propsteihof 10 · 44137 Dortmund · Tel. 02 31 / 18 48-110  
Homepage: [www.katholisches-forum.de](http://www.katholisches-forum.de)

## **Endlich – reich**

(Koh 1, 2; 2, 21-23 / Lk 12, 13-21)

### **Einführung**

Liebe Schwestern und Brüder,  
wir sind zusammengekommen, und wir sind miteinander als Menschen im Glauben und in der Suche nach einem erfüllten Leben verbunden. Wir sind verwoben mit allen Dingen, allen Menschen und Geschöpfen. Wir sind verbunden mit den Generationen vor uns und nach uns. Mit der Erde, über die wir gehen. Verbunden mit der Luft, die wir atmen. Mit der Kleidung, die wir tragen. Mit dem Brot, das wir essen. Verbunden mit der Nation, deren Pass wir tragen. Mit der Kultur, die uns prägt. Mit der Zeit, die uns noch bleibt. Bitten wir Gott um sein Erbarmen.

### **Predigt**

Schwestern und Brüder,  
spricht Ihnen der Weisheitslehrer Kohelet (ca. 250 v. Chr.) gerade aus dem Herzen? Alles ist nichtig, wie Windhauch, sagt er resigniert. Welche Anstrengung lohnt sich da noch? Keine Hoffnung, nur Wiederkehr der Mühen. Das ist ein Lebensgefühl, das uns alle manchmal einholt. Kohelet tröstet sich nicht über die Vergänglichkeit und Trostlosigkeit hinweg. Aber gerade angesichts der Hinfälligkeit liegt der Sinn darin, so deutet er an, in der Gegenwart zu leben. Sie ist einmalig und kostbar. Auch in einer Welt, die viele Fragen und Probleme aufwirft, können Menschen wie Kinder

gegenwärtig sein und sich am Moment freuen. Und in diesem Moment berühren sie Gott. Gott ist gegenwärtig. Gott durchströmt und umfasst die Gegenwart und das Leben, er schenkt jeden Moment.

Wenn wir versuchen, uns des Lebens zu bemächtigen, es festzuhalten, aufzubewahren, zu sammeln und anzuhäufen, gerade dann laufen wir Gefahr, am Ende mit leeren Händen dazustehen. Die Zeit zerrinnt in unseren Händen, und alles Hab und Gut ist vergänglich.

Wir glauben oft mehr an das, was wir haben, mehr an das, was wir leisten oder geleistet haben, als an die kostbare Gegenwart und die Zukunft Gottes. Wir kreisen um uns selbst, wie der reiche Mann im Gleichnis – sieben Mal kommt da das Wort „ich“ vor! Und das einzige Gespräch, das er führt, ist ein Selbstgespräch. Ihm fällt es gar nicht ein, andere in den Blick zu nehmen. Vielleicht brauchen in diesem Moment andere Menschen einen Teil der reichen Ernte, um zu überleben. Auch wir vergessen zuweilen, unsere Güter, Fähigkeiten oder Zeit mit anderen zu teilen. Gerade dann, wenn wir auf uns selbst und die eigenen Pläne fixiert sind.

In den letzten Jahren merken wir als Gesellschaft: die Wachstumslogik hat ausgedient! Mehr Gewinn, Produktion und Konsum auf Kosten von Natur, Klima und sozialem Zusammenhalt – das funktioniert nicht mehr! Unser Wohlstand und unsere Lebensweise können nicht automatisch so weiterlaufen. Bunkern in größeren Speichern geht gar nicht. Da ist so viel Armut und Ungerechtigkeit, da leidet die Natur.

Manche sagen, wir leben in einem Epochenwandel. In Europa, in unserer Welt und auch in der Kirche muss sich vieles verändern, wenn sie weiter leben wollen. Wir können uns nicht einfach auf unseren Leistungen, unseren Vorräten ausruhen, uns abschotten oder gar Mauern bauen und die Welt um uns ignorieren. Obwohl der Wunsch des Reichen ja auch so menschlich ist: „Ruh dich aus, iss und trink und freu dich des Lebens!“ Auch wir wünschen uns das oft, gerade in der Urlaubszeit. Oder die Älteren unter uns, die ein Lebenswerk geschaffen haben. Jesus stellt nicht die Lebensfreude in Frage, aber wohl egoistische Habgier. Jesus fragt vielmehr: Seid ihr offen für andere, offen für Gott und für Überraschungen, die eure Pläne durcheinanderwirbeln können?

Was gewinnen wir, wenn wir Vorräte, Reichtum mit anderen zusammen genießen und sie teilen? Vielleicht gewinnen wir bereichernde soziale Beziehungen, Gemeinschaft, Gegenwärtigkeit, Lebensfreude und Zufriedenheit. Vielleicht gewinnen wir neu den Blick auf Gott, der uns das Leben schenkt, mit der Ernte und der Mühsal. Und den Blick auf diesen rätselhaften Gott, der auch alles wieder vergehen lässt. Mancher muss wie der Mann im Gleichnis feststellen, dass dies schneller gehen kann als gedacht. Persönliche Lebenspläne können wie Glas zerbrechen. Plötzlich bricht eine schwere Erkrankung, ein Schicksalsschlag ein. Was bedeuten da noch Scheunen voller Vorräte? Windhauch! Kostbar bleiben hingegen die mit anderen gelebten, von Gott geschenkten, erfüllten Momente.

Das Gleichnis Jesu macht anschaulich klar: Versteht euren Besitz und eure Zeit nicht ökonomisch und ichbezogen! Reich ist vielmehr, wer lebt mit Blick auf die Gemeinschaft, die Vergänglichkeit und Gott. Das kann uns Halt und Orientierung geben, zumal in einer Zeit der rasanten, radikalen und existenziellen Umbrüche.

Oft leben wir doch so, als ginge alles unendlich so weiter. Da verstört das Wort des Kohelet: „Windhauch, Windhauch, das ist alles Windhauch.“ Wir leben endlich, „im Horizont der befristeten Zeit“ (Johann Baptist Metz) und der anbrechenden Herrschaft Gottes.

Dazu ein Wort der Theologin Dorothee Sölle, die mich in meiner Studienzeit geprägt hat und deren Gedanken auch heute noch aktuell sind. Es ist eine „lebensgefährliche Verwechslung“, sagt sie, „wenn wir das Leben zurechtstutzen auf das Machbare und das, was sich konsumieren lässt. Meine Tradition hat uns wirklich mehr versprochen! Ein Leben vor dem Tod, gerechtes Handeln und die Verbundenheit mit allem, was lebt, die Wölfe neben den Lämmern und Gott nicht oben und nicht später, sondern jetzt und hier. Bei uns, in uns.“<sup>1</sup>

Jesu Gleichnis will uns nicht unsere Lebensfreude vermiesen. Wir können uns an den vielen schönen und guten Dingen, mit denen uns die Welt beschenkt, wirklich erfreuen, aber indem wir uns zugleich von ihnen lösen. Das meint nicht, gleichgültig oder uninteressiert zu sein. Lösen meint, nicht festhalten oder gierig Besitz ergreifen zu wollen.

So können wir frei leben und loben, danken und teilen<sup>2</sup>.  
Amen.

**Karin Stump**

<sup>1</sup>Dorothee Sölle, in: Den Rhythmus des Lebens spüren, Freiburg, Basel, Wien 2001, S. 195  
<sup>2</sup>nach: Henry Nouwen